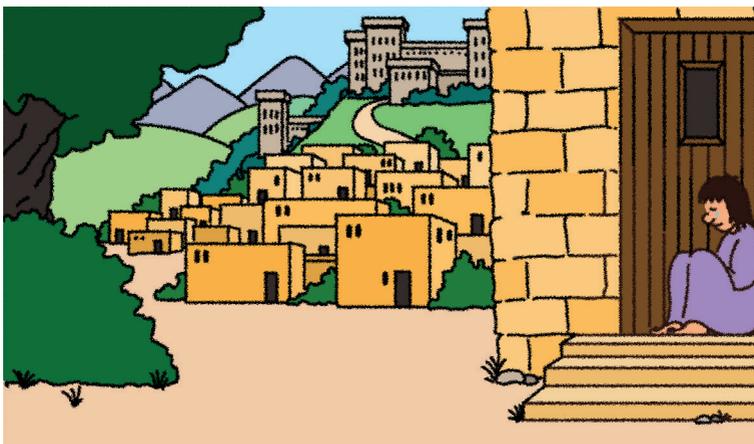


## RAHEL UND DAS LETZTE ABENDMAHL

Rahel saß auf der Türschwelle und bohrte ihre nackten Zehen in den feinen Staub. Das Haus ihres Onkels hatte, wie die meisten Häuser in Jerusalem, keine Fenster zur Straße hin, sondern nur zum meist schattigen und etwas kühleren Innenhof. Und sie war ganz froh darüber, so konnte niemand aus dem Haus sehen, dass ihr die Tränen herunterliefen.



Inzwischen hatte sie solche Augenblicke der Traurigkeit nur noch selten, aber heute war der Donnerstag vor dem Pascha, dem Osterfest. Und heute vor genau einem Jahr waren ihre Eltern gestorben.

Seit damals wohnte sie nun im Haus ihres Onkels – einem kleinen Gasthof. Es ging ihr gut dort, alle waren freundlich zu ihr, auch wenn sie natürlich mit anpacken musste, vor allem wenn Gäste da waren. Und heute waren Gäste da. Am Vormittag war ein Mann gekommen und hatte den großen Raum im ersten Stock angemietet, wo er mit ein paar Freunden das Ostermahl feiern wollte. Es sollte natürlich Lamm und

ungesäuertes Brot geben – wie es die Juden seit Hunderten von Jahren an diesem Tag essen, um sich an die Flucht ihrer Vorfahren aus Ägypten zu erinnern.

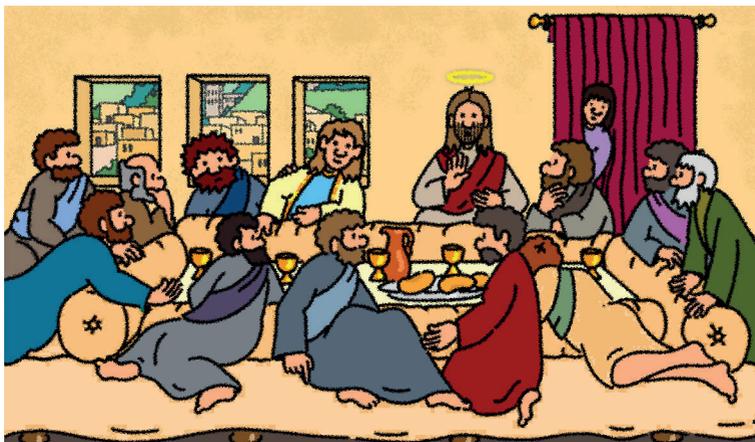
»Rahel!« Ihr Onkel rief, sicher sollte sie etwas helfen. Sie fuhr mit der Hand über ihr tränenfeuchtes Gesicht und lief rasch in die Küche. Der Onkel stand vor dem heißen Ofen und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Die Gäste sind schon da. Du weißt doch, dass du helfen musst!« Aber als er sah, dass sie wohl geweint hatte, lächelte er sie freundlich an. »Bring schon mal das Brot und den Wein in die große Stube im ersten Stock. Das Lamm bringe ich dann später.«



Rahel lud sich die Körbe mit den Broten auf und balancierte sie die Treppe empor. Leise und unauffällig, wie man es ihr beigebracht hatte, huschte sie in den Raum. Da lagen dreizehn Männer um den niedrigen Tisch herum und sprachen ruhig und ernst miteinander.

Rahel wunderte sich etwas. Wenn so eine Gruppe hier feierte, dann ging es immer laut und fröhlich zu. Nachdem sie die Brote auf dem Tisch verteilt hatte, eilte sie nach unten

und holte die Karaffen mit dem Wein. Niemand griff danach, auch das Brot war noch unberührt. Alle schauten auf den Boden oder auf den Tisch. Nur einer hatte sich etwas aufgerichtet und sah jeden einzelnen in Runde ernst an.



Rahel fand das alles sehr merkwürdig. Sie zog sich still hinter den Vorhang an der Tür zurück. Sie war doch zu neugierig, was nun passieren würde. Nichts geschah. Die Stille war fast nicht auszuhalten.

Endlich hob einer der Männer, er war schon etwas älter mit einem wilden Bart, seinen Kopf und fragte: »Einer von uns wird dich ausliefern, Meister?« Seine Stimme versagte. Endlich fuhr er fort: »Aber doch nicht etwa ich?«

Dann schauten er und alle anderen den Mann an, der wohl ihr Anführer war, und jeder fragte: »Doch nicht etwa ich?« Die Antwort auf diese Fragen aber fand Rahel noch merkwürdiger als alles andere. »Der Menschensohn muss zwar seinen Weg gehen, wie die heilige Schrift es sagt. Doch wehe dem, durch den der Menschensohn ausgeliefert wird. Für ihn wäre es besser, er wäre nie geboren worden.«

»Rahel! Wie lange brauchst du denn noch?« Der Onkel rief schon wieder und Rahel beeilte sich, die Treppe hinunter in die Küche zu laufen. »Hier ist noch mehr Wein, stelle ihn an die Seite und pass auf, wenn die Karaffen leer sind.«

»Die trinken ja gar nichts«, antwortete Rahel, nahm aber trotzdem die beiden Krüge und wollte losrennen. »Warte«, sagte ihr Onkel, »weißt du überhaupt, wer die sind?« Rahel schüttelte stumm den Kopf. »Das sind Jesus, den sie den Nazarener nennen, und seine Jünger. Der Jesus, von dem behauptet wird, er sei der Messias, der uns alle retten wird.«



Das überraschte Rahel nun wirklich. Der Messias? Den hatte sie sich doch ganz anders vorgestellt – irgendwie größer und vor allem prächtiger, glanzvoller. Umso neugieriger war sie nun, als sie mit den Karaffen in der Hand wieder nach oben eilte.

Jesus – es musste wohl dieser Jesus sein – stand vor seinen Jüngern, hob das Brot empor, brach es in kleine Stücke und reichte jedem der Männer eines davon. Und was er nun sagte, war noch geheimnisvoller als das, was Rahel vorhin

mitgehört hatte. »Nehmt und esst; das ist mein Leib.« Dann hob er den Kelch mit Wein, der vor ihm stand, reichte ihn dem neben ihm sitzenden Jünger und sprach: »Trinkt alle daraus, das ist mein Blut.«

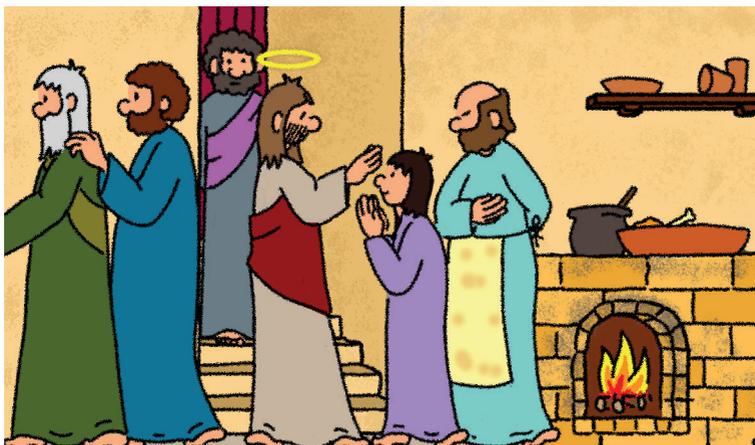


Als Rahel dann zögernd wieder die Treppe hinunterging, musste sie sich an der Wand abstützen, weil ihr ganz schwindelig war. Was konnte dieser Mann, dieser Jesus, mit diesen ganz unglaublichen Worten gemeint haben? Das Brot – sein Leib? Der Wein – sein Blut?

Rahel zog sich still in ihre Schlafecke zurück, aber so lange sie auch grübelte, sie konnte diese Sätze einfach nicht verstehen ...

Etwa eine Stunde später kamen Jesus und seine Jünger langsam und nachdenklich die Treppe herunter. Rahels Onkel stand unten an der Treppe, nahm das Geld für das Mahl und den Wein entgegen und verabschiedete seine Gäste mit einer tiefen Verbeugung. Rahel stand dicht neben ihm. Und im Vorübergehen strich Jesus ihr sanft über den Kopf und sah sie so durchdringend und doch liebevoll an, wie sie das

noch bei keinem anderen Menschen erlebt hatte. Er sagte kein Wort ...



... Und doch fühlte Rahel ganz genau, dass in diesem Augenblick all die Trauer, die sie seit einem Jahr Tag und Nacht begleitet hatte, von ihr abfiel. Wie angewurzelt stand sie da und fühlte sich einfach nur – frei und glücklich. Und als ihr Onkel sie ansprach – »Rahel, nun komm schon!« – hüpfte sie so eilig und froh vor ihm in die Küche, dass der Onkel nur so staunte.